

Denkmalschutz

Vergangenheit, die Geld kostet

Der Wien-Tourismus lebt von Glanz und Glorie der alten Zeit.

Ein Kapital, das Geld kostet, aber auch Jobs schafft.

VON JOSEF RIETVELD

Sieht man sich die Liste der 30 meistbesuchten Wiener Touristenattraktionen an, so wird man feststellen, dass alle von uns betreut werden“, sagt Barbara Neubauer, Oberste Wiener

Denkmalschützerin. Österreichs, mal mehr, mal weniger glorreiche Vergangenheit ist ein Kapital, das weiß auch Neubauer. Immerhin bezeichnen sich 92 Prozent aller Wien-Besucher als Kulturtouristen und davon nennen wiederum 97 Prozent Sightseeing als ihre wichtigste Urlaubsbeschäftigung.

Ein Kapital, das auch Kapital verschlingt. Österreichweit fließen jährlich von öffentlicher und privater Seite drei Milliarden Euro in die Sanierung alter Bauwerke und Denkmäler.

„Es wird oft übersehen, aber der Denkmalschutz ist

auch ein Jobgenerator, der Arbeitsplätze für hochqualifizierte Fachleute schafft“, sagt Neubauer, „die Restauration erfordert nachhaltige Arbeit, da kann ich nicht einfach einem Steinmetz sagen, machen sie mir das.“

Details Die Probleme liegen oft im Detail. Ein Beispiel: Heuer wird der Vermählungsbrunnen aus dem frühen 18. Jahrhundert am Hohen Marktsaniert. Keine große Sache würde man meinen, die Figuren sind ja noch intakt. Wäre da nicht die Kleinigkeit, dass früher aus Unwissen Mist gebaut wurde.

In den 1960er-Jahren wurden die Figuren mit Salzsäure gereinigt. Nun bedarf es intensivster chemischer Analysen um die Figuren aus Bronze für die kommenden Jahrzehnte zu sichern.

Auch in diesem Jahr leidet das Bundesdenkmalamt nicht unter Arbeitsmangel.

Historisch wichtige Sanierungen als auch Umbauten stehen an (siehe Grafik).

Vor allem letztere erfordern einen Spagat zwischen denkmalschützerischen Aspekten und dem Interesse der Investoren. Der geplante Hotelbau im ehemaligen Handelsgemisch in der Riemergasse etwa:

Hier dreht sich alles um Erdbensicherheit und Statik. Immer wenn umgebaut wird, gilt auch für die alten Bauteile plötzlich die aktuelle Bauordnung. Die alte Bausubstanz, eigentlich intakt, soll plötzlich die Werte von neuen Hochleistungsbaustoffen aufweisen.

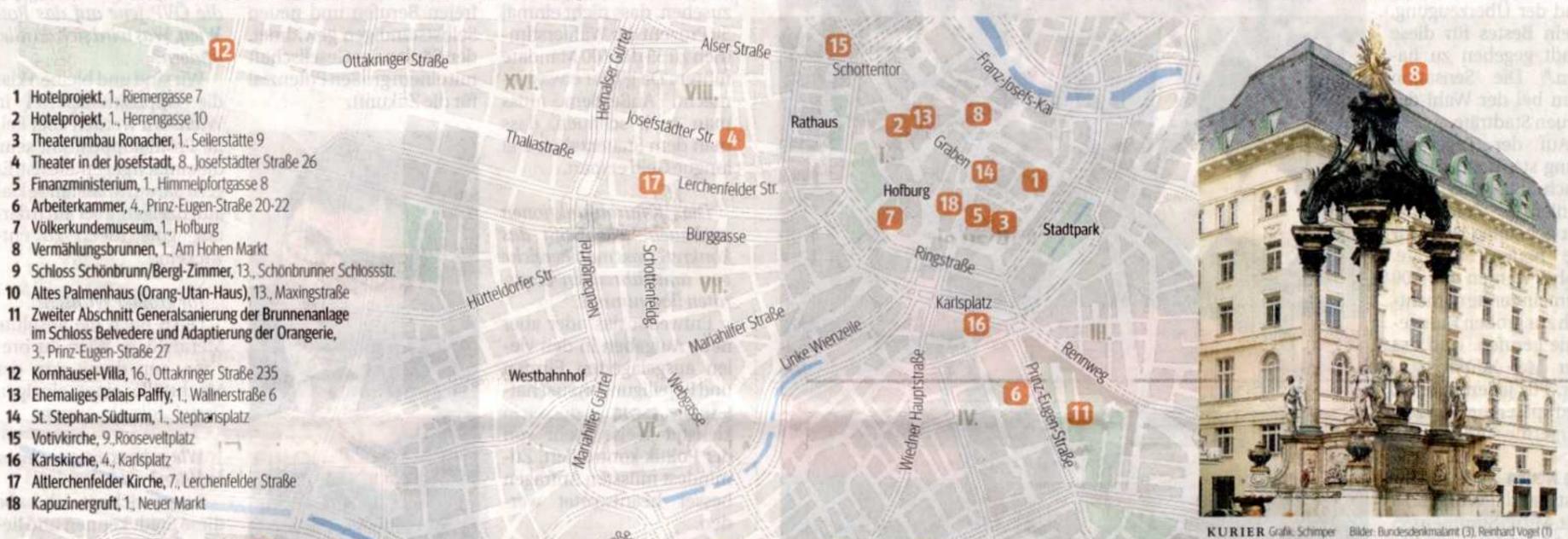
Freibrief Sozusagen ein Freibrief für Bauherren, um fast alles Alte wegzureißen. „Wir müssen mit den Normierungs-Ausschüssen reden“, so Neubauer, „denn diese Argumente für einen Abriss haben wir schon zu oft gehört.“ Auch beim Ronacher ist die

Statik ein Thema, soll doch das Innere zeitgemäße Bühnentechnik beherbergen.

Nicht auf der Liste für heuer stehen die Sofiensäle. Gemacht wird trotzdem was. Im Frühjahr beginnt die Restaurierung einer Musterachse.

Darunter verstehen die Denkmalschützer einen Testlauf zur Sanierung durch ein kleines Segment. Alle technischen und restauratorischen Probleme werden dokumentiert. „Ein Testlauf, damit es später keine finanzielle Überraschung gibt“, so Neubauer.

INTERNET
www.bda.at



KURIER Grafik, Schimper Bilder: Bundesdenkmalamt (3), Reinhard Vogel (1)



Bilanz 2006: Große Brocken erledigt

Prestigeobjekte 2006 war für das Bundesdenkmalamt (BDA) ein gutes Jahr. Großprojekte wie die Sanierung der Otto-Wagner-Kirche am Steinhof, die Restaurierung der Prestsäule am Graben und die Sanierung der Postsparkasse (ebenfalls Otto Wagner) am Georg-Coch-Platz konnten abgeschlossen werden.

Ewige Baustellen

An manchen Standorten könnte das BDA auch gleich eine permanente Dependence eröffnen. In Schönbrunn wurde im Vorjahr der Obeliskbrunnen saniert (eröffnet wird er dieses Frühjahr). Ebenfalls abgeschlossen sind die Arbeiten an den

Weißgold-Zimmern, dafür wird aber an den Bergl-Zimmern weiter gearbeitet. Ebenfalls hergerichtet wird heuer das alte Palmenhaus hinter der Schlossmauer an der Maxingstraße, das jahrzehntelang als Filmstudio diente. Das alte Orang-Utan-Haus daneben wird ebenfalls saniert.

Überraschungen

Auch die Experten erleben Überraschungen. So stellte sich bei Untersuchungen heraus, dass die zwei Schornsteine des Parlaments (Bild) früher vergoldet waren. Seit 2006 erstrahlen sie in alter Pracht und sind auch von der Epsteinseite gut zu sehen.



► Sorgenkinder

Wer zahlt, wenn das Objekt keinen Gewinn abwirft?

In den Schubladen des Wiener Bundesdenkmalamtes (BDA) liegen so manche Sorgenkinder. Es sind Objekte, für die bereits Voruntersuchungen, Befunde und manchmal sogar Nutzungskonzepte erstellt wurden, bei denen es aber zumeist an der Finanzierung hapert.

Ein Beispiel ist die Ruinenvilla aus dem Dehnepark. 1839 als gotisch-romantisierende Ruine erbaut, wurde die falsche Ruine inzwischen zur richtigen Ruine. Einbrüche und Verwüstungen in der abgelegenen Ruine machen die Sache nicht einfacher.

Das Areal gehörte dem Schauspieler Willi Forst, auch seine Villa dort ist ein Problemfall. Sie kam 1973 in den Besitz der Stadt Wien.

Sanierungstechnisch liegen für die Ruine alle Unterlagen vor. „Es wurde bisher keine Nutzung gefunden“, so Wiens BDA-Chefin Barbara

Neubauer, „es ist immer schwierig bei Objekten, die keine gewinnbringende Nutzung versprechen.“

Dass es anders geht, zeigt ein anderes abgelegenes Bauwerk. Die Sisi-Kapelle am Himmel, die bis 2005 muster- gültig saniert wurde.

Auch beim Flakturm im Au-

garten, der Paulinenwarte im Türkenschanzpark, dem Flora-Hof (Jugendstil) auf der Wiedner Hauptstraße, dem Wasserturm im Baumannpark und dem Rutschenturm Toboggan im Prater (1913) warten die Denkmalschützer darauf, dass „jemand Geld in die Hand nimmt.“